

Sabine Both · Brinx/Kömmerling ·
Hortense Ullrich · Irene Zimmermann

Sommerncamp & Feriendate

Planet Girl

Schieß ihn wie Poldi

»Das ist voll assi hier!« Meine Schwester zieht beim Blick aus dem Autofenster eine Schnute und Mama schaut vorwurfsvoll zu Papa.

Dumm gelaufen! Wenn man das neue Reihenhäuschen aus einem Hochglanzkatalog bestellt, muss man sich nicht wundern, wenn sich die retuschierte Stadtrandidylle mit altem Baumbestand als eine Kolonie Hochhäuser hinter dem Gartenzaun entpuppt.

»Wir ziehen doch eh bald wieder um«, murmele ich.

Es hat noch nie länger als zwei Jahre gedauert, bis Papas Firma ihn und zwangsläufig auch uns ans andere Ende des Landes in eine weitere austauschbare Reihenhaussiedlung mit einer identisch bescheuerten Nachbarschaft geschickt hat.

»Diesmal bleiben wir, Lea«, sagt Papa. Auch wie jedes Mal.

Wir halten vor Nummer dreiundsiebzig, und Mama tut so, als gäbe es ein Geschenk aus-

zupacken. »Wer will aufschließen?«, fragt sie und wedelt viel zu vergnügt mit dem Hausschlüssel.

Am Ende schließt sie selbst auf und Isabell und ich rennen, ellenbogenstoßend, in die erste Etage. Wir wollen beide das größere Zimmer. Wie jedes Mal. Und weil wir nicht wissen, wo hier überhaupt welche Zimmer sind, rempeln wir uns von Tür zu Tür, entern schließlich gleichzeitig den Jackpot und verstricken uns in eine wüste Prügelei, bis Papa ein Machtwort spricht. »Lea war letztes Mal im großen, diesmal ist Isabell dran.«

Ich hasse meine Familie!

Isabell schäumt vor Schadenfreude und macht sich direkt daran, ihren rosaroten Kitsch und Plunder ins große Zimmer zu räumen. Ich schnappe mir ebenfalls eine meiner Kisten und knalle hinter mir die Tür zu. Mein Zimmer ist nicht nur klein, es ist auch zur Nordseite gelegen und riecht irgendwie, als ob die Vormieter hier ihre Haustiere bestattet hätten.

Ich klappe die Kiste auf und wühle mich durch Comics, alte Matchboxautos und Spielkonsolen, bis ich endlich auf meinen einzigen Trost in diesem verkorksten Leben treffe. Das stramme Leder beruhigt meine Nerven. Das Schwarz und Weiß ist Balsam für meine Augen. Ich rolle den Fußball über meine Beine und streiche mit dem

Finger über den Schriftzug aus wasserfestem Filzstift. *Für Lea, dein Poldi.*

Zu dumm, dass weder mein Fußball noch meine Routine im Schulewechseln mir helfen können, als es am nächsten Morgen zum x-ten ersten Mal in eine neue blöd starrende Klasse geht.

»Das ist eure neue Mitschülerin Lea«, sagt meine Lehrerin, die so spießig aussieht wie fast alle Lehrerinnen. »Erzähl doch mal, wo du herkommst.«

Normalerweise kommt an dieser Stelle mein Standardspruch der Marke *Ich komme von überall und nirgends*, aber diesmal bin ich einfach zu verdattert. Diese blöd starrende Klasse hat einen entscheidenden Unterschied zu all den anderen blöd starrenden Klassen aufzuweisen!

»Gibt's hier keine Jungs?«, frage ich fassungslos und ernte Gelächter.

»Ähm, nein«, sagt meine Lehrerin, »in einer Mädchenschule gibt es in der Regel keine Jungs.«

Ach du Kacke! Das kommt davon, wenn die lieben Alten die neue Schule ihrer Töchterlein im Eilverfahren per Zufallsgenerator auswählen. Ich bin in einem Relikt aus uralten Zeiten gestrandet. Pferdeschwänze, Lipglossmünder und Haarspangen so weit das Auge reicht. Ich bin hier mit meinem verfilzten Ich-will-mal-eine-Dreadlocks-Frisur-werden-Kopf, dem punkigen

Kajalbalken um die Augen und dem in der Taille geknoteten Fußballtrikot zu zerrissenen Jeans ein absoluter Alien.

»Setz dich da drüben hin, neben Paula«, sagt meine Lehrerin und ich eiere los.

Besagte Paula hat so viel Bock auf mich wie ich auf diese neue Schule. Sie schiebt ihr Mathebuch gerade mal so nah zu mir, dass ich auch sicher nichts sehen kann, wirft ihren Freundinnen gequälte Blicke zu und antwortet zu allem Überfluss auch noch auf die Frage, ob's denn hier wenigstens eine Fußball-AG gibt, mit: »Wir haben eine Jazztanz-AG und du kannst Volleyball und Tennis spielen.«

Na, bravo!

Der Schultag zieht sich hin wie tagelang im Mund verbliebenes Kaugummi. In der Pause schaue ich mir umsonst die Augen nach einer Truppe, die zerdrückte Getränkedosen kickt, aus dem Kopf. Hier gibt es nur Getuschel, Getratsche und Gezeter. Irgendwo am anderen Ende des Hofes entdecke ich meine Schwester, umringt von einer ganzen Horde Mädchen. Isabell hält irgendeine weltbereiste Rede und alle liegen ihr zu Füßen. Wie jedes Mal.

Ich quäle mich sechs Stunden lang durch einen Haufen Fächer, von denen kein einziger einen Stoff behandelt, den ich auch nur im Entferntesten in der letzten Schule durchgenom-

men habe, und bin am Ende absolut reif für den Psychiater.

Das Einzige, was mir jetzt noch fehlt, ist Mama, die mit einem Erste-Schultag-Mittagessen aufwartet und Fragen stellt. Abzuwenden ist es allerdings nicht. Und zu meinem Unglück bin ich auch noch eher zu Hause als Isabell und bekomme die geballte Ladung ab.

»Wie war's?« Mama steht schon in der Haustür und winkt wie eine Irre.

»Hm.«

»Erzähl doch mal! Nette Mädchen?« Sie zieht mich in die Küche und zeigt stolz auf dampfenden Schweinebraten mit Klößen und Soße, weil ich den so gerne mag.

Heute kommt mir allerdings schon allein bei dem Gedanken an einen Bissen was Saures hoch.

»Hm.«

»Und die Jungs?« Jetzt versucht Mama es mit Komplizenschaft und mir platzt der Kragen.

»Es gibt keine! Du hast uns in einer Mädchenschule angemeldet! Einen Scheiß hast du dich interessiert, wo wir landen. War ja nur eine von tausend Sachen, die zu erledigen waren. Und ich muss das jetzt ausbaden.«

Mama sackt auf ihrem Stuhl zusammen.
»Echt?«

»Ja, echt!« Ich schiebe meinen Teller weg, verschränke die Arme vor der Brust und erwarte

irgendeine wirklich gewichtige Wiedergutmachung, so was wie eine Saisonkarte fürs Kölner Stadion inklusive sämtlicher Bahnfahrten erster Klasse, aber daraus wird nichts, weil im selben Moment Isabell reinschneit und nur so strahlt.

»Geil!«, jubelt sie. »Die Mädels in meiner Klasse sind der Knaller!«

»Echt?« Mama hat sofort wieder ihren Elan zurück und gibt Isabell das Startzeichen für einen nicht enden wollenden Monolog, in dem mindestens hundert Mal die Worte *geil* und *abgefahren* vorkommen und ein Bild meiner Schwester in die Küche gezaubert wird, bei dem jede Homecoming-Queen vor Neid erblassen würde. Ich beschließe, dass ich mir das nach diesem grauenhaften Vormittag nicht auch noch antun muss, und verkünde, ohne viel Resonanz zu ernten: »Keinen Hunger. Ich geh raus.«

Trostloses Kaff! Ich stapfe die Straße entlang und werfe verächtliche Blicke auf die kläglichen Versuche der Nachbarn, ein bisschen Individualität in den Einheitslook der Reihenhaussiedlung zu bringen. Grinsende Betondackel im Stiefmütterchenbeet. Selbst getöpferte Herzlich-willkommen-Schilder an den Haustüren. Zu verkrüppelten Spiralen zerschnipпельte Buchsbäumchen neben dem frisch gestrichenen Gartenzaun. Es ist doch überall dasselbe.

Die Straße zieht sich ewig, erst nach einem halben Kilometer tut sich endlich ein Spalt zwischen den Sardinienhäusern auf. Ein wild zugewucherter Weg, der nicht aussieht, als wenn er jemals benutzt würde. Ich nehme ihn gerade deswegen und stoße keine zwanzig Meter weiter an einen hohen Zaun, der Reihenhausglück und Hochhausgetto voneinander trennt. Er ist viel zu hoch, um drüberzuklettern. Mir bleibt nur, durch den Maschendraht auf eine weite Fläche zu schauen – eine wilde Wiese mit locker verstreuten Müllhaufen, hinter der sich nach etwa hundert Metern die grauen Türme in die Höhe schrauben. Von irgendwo höre ich das Grölen von Jungsstimmen. Und wenn ich mich nicht irre, ist sogar das dumpfe Geräusch eines hart gekickten Fußballs zu vernehmen. Ganz von selbst breitet sich auf meinen Armen Gänsehaut aus. Auch wenn das vielleicht niemand anderes als ich verstehe, mir kommt es mit einem Mal vor, als ob hinter diesem Zaun das unerreichbare Paradies liegt.

»Pst!«

Beim ersten Mal denke ich noch, ich habe mich verhört.

»Pst!«

Beim zweiten Mal bin ich mir sicher, dass ich gemeint bin.

»Pst!«

Beim dritten Mal sehe ich ihn, einen vielleicht zehn Jahre alten Jungen mit verdrecktem T-Shirt, schwarzen Locken und aufgeschürften Knien. Unter seinem Arm steckt ein Fußball und aus seinem südländischen Gesicht starren mich neugierige Kakaoaugen an.

»Willste rüber?«, fragt er.

»Ja.«

»Geht aber nicht!«

Ich zeige dem Knirps einen Vogel. »Wieso fragste dann?«

»Geht nur, wenn man weiß, wo.« Er grinst breit.

»Und du weißt wo?«

»Klar.«

»Aber du willst es mir nicht verraten.«

»Doch.«

Ich seufze. »Und?«

»Kostet einen Euro.«

»Vergiss es.«

»Fünfzig Cent.«

Ich krame in meiner Hosentasche rum und der Knirps kriegt leuchtende Augen. Er kommt ganz nah an den Maschendraht und streckt die Hand aus. Als er sieht, was ich ihm entgegenhalte, zieht er sie enttäuscht wieder zurück.

»Kein Kaugummi?«, frage ich, stecke es mir selbst in den Mund und tue so, als hätte ich jegliches Interesse an einer Passage verloren. Ich drehe mich gerade um, als er mich zurückhält.

»Na gut, dann eben umsonst.«

Geht doch! Ich schenke ihm ein kleines Lächeln und ziehe abwartend die Augenbrauen hoch. »Wo ist also dein Sesam-öffne-Dich?«

Er befiehlt mir mit wichtiger Miene, ihm auf meiner Seite des Zauns zu folgen. Es geht hundert Meter nach rechts. Er muss durch stacheligen Wildwuchs, ich quetsche mich an manns hohen Hecken aus Liguster und Lebensbaum vorbei. Als er endlich stehen bleibt, sehe ich ein Loch, das irgendwer mit einer Zange in den Maschendraht geschnitten hat.

»Komm«, sagt er.

»Bisschen eng.«

»Ich pass durch!«

»Du bist ja auch ein Zwerg.«

Er zieht eine Schnute und ich schiebe mich Zentimeter für Zentimeter durch die scharfen Kanten der Öffnung hindurch.

»Karim«, sagt er, als ich auf der anderen Seite angekommen bin, und streckt die Hand aus.

»Lea«, sage ich und schlage ein.

»Neu da drüben?«

»Ja, ganz neu.«

»Gut da drüben?«

»Ne, Scheiße!«

Er grinst. »Echt?«

»Ganz echt!«

»Und jetzt?«

»Jetzt will ich wissen, wo hier Fußball gespielt wird!«

Er guckt mich prüfend an. Sein Blick wandert von meinen lang herabbaumelnden Totenkopfohrringen bis zu meinem Dekolleté. »Du spielst Fußball?«

»Wieso nicht?«

»Du bist ein Mädchen!«

»Ja, und?«

»Mädchen dürfen kein Fußball spielen!«

Ich muss lachen. »Wo steht das denn?«

»Im Koran!«

»Hä?«

»Das hat Mohammed gesagt!«

»Wer hat dir denn den Blödsinn erzählt?«

»Mein großer Bruder! Und der weiß es von meinem Vater. Und der weiß es von ...«

»Deinem Opa. Alles klar. Darf ich dir mal was sagen, die Typen in deiner Familie spinnen.«

Karim starrt mich entsetzt an. »So was darfst du aber nicht sagen!«

»Wieso nicht?«

»Weil ...«

»Lass mich raten, es steht im Koran.«

Karim sieht aus, als wäre er nicht mehr sicher, was er von dieser neuen Bekanntschaft zu halten hat. »Du bist ein komisches Mädchen. Du redest gar nicht wie ein Mädchen und hast nicht mal Lippenstift drauf.«

»Danke! Schon lange kein so nettes Kompliment mehr bekommen!«

Jetzt ist er endgültig verwirrt. »Trägst du niemals Lippenstift? Oder so T-Shirts, bei denen was rausguckt?«

»Nein«, antworte ich grinsend. »Ich hab's gern bequem. Und für T-Shirts, aus denen was rausguckt, bist du noch viel zu klein! Also, wo ist der Bolzplatz?«

»Beweise mir erst, dass du Fußball spielen kannst.« Karim wirft den Ball in die Luft und kickt ihn in meine Richtung.

Ich nehme ihn ohne Probleme an und kicke zurück. Feste. Zu feste für Karim. Er fällt auf den Hintern, rappelt sich hoch und fängt mit verbissener Miene an zu dribbeln. Minutenlang. Als es mir zu bunt wird, luche ich ihm mit einer fast fairen Grätsche den Ball ab und führe mein eigenes Können vor. Ich lasse den Ball von einer Fußspitze zur anderen tanzen, zwischendurch auf die Knie hüpfen, dann auf den Kopf.

»Du bist verdammt gut!«, stellt Karim fest.

»Du bist aber auch nicht schlecht für dein Alter«, tröste ich ihn.

»Vielleicht kannst du mir was zeigen. Am besten Eckenschießen, das kann ich gar nicht gut«, sagt Karim und bekommt von seinem neuen Plan leuchtende Augen. »Ich zeig dir den Bolzplatz und du bist mein Trainer. Du bringst

mir so viel bei, dass mein Bruder mich mitspielen lässt.«

»Abgemacht!«, sage ich. »Wo ist denn nun der Bolzplatz!«

»Zwischen G und H.«

»Sind das die Hochhausnummern?«

Karim nickt. »Frag so was aber nicht, wenn wir da sind, okay?«

»Wieso nicht?«

»Es ist besser, wenn keiner mitkriegt, dass du von da drüben kommst.«

Zwischen G und H liegen mindestens hundert Meter Brachfläche, die irgendein findiger Gettoarchitekt mit potthässlichen Eisenskulpturen verschandelt hat. Eine verkrüppelte Schraube mit Glupschaugen bildet den Pfosten des einen, eine überdimensionale Killerraupe den Pfosten des anderen Tors. Dazwischen haben unzählige Spiele den Rasen in eine Wüste verwandelt.

Die Teams bestehen jeweils aus acht Feldspielern plus Torwart. Alle Spieler sind eindeutig nicht deutscher Herkunft und so dermaßen auf den Ball fixiert, dass sie den Haufen Mädchen mit Lippenstift und T-Shirts, aus denen was rausguckt, gar nicht wahrnehmen. Die aufgerüshten Fans haben sich auf dem demolierten Spielplatz am Rand des Feldes niedergelassen, rauchen, gackern und kreischen wie die Hühner,

als ein Ball ins Aus geht und auf sie zurollt. Statt ihn aufzuheben, laufen sie vor ihm weg. Absolut affig. Ich schnappe mir den Ball und werfe ihn weit ins Spielfeld.

»Guter Wurf«, findet Karim, und die ganze Horde Mädchen spendet mir genervte Blicke.

»Na, haste 'ne Freundin, Karim?«, ruft eine und erntet das Gelächter der anderen.

Karim schnaubt nur und flüstert mir zu: »Das ist Aisha. Sie ist hier die Queen. Denkt sie zumindest.«

»Tussi«, flüstere ich zurück und Karim grinst zufrieden.

Als der mit Abstand beste Spieler auf dem Platz ein Tor schießt, gerät die Horde Mädchen völlig in Ekstase. Sie jubeln, sie zupfen noch ein bisschen mehr aus ihren T-Shirts raus, sie seufzen und reden auf Türkisch Dinge, die ganz sicher hundertfach die Worte *geil* und *abgefahren* enthalten. Allen voran Aisha, die sich gebärdet, als hätte sie höchstpersönlich das Tor geschossen.

»Das Tor hat mein Bruder Ümit geschossen«, sagt Karim. »Er schießt fast immer die Tore.«

»Ist die Tussi seine Freundin?«, frage ich.

»Nein, aber Aisha wäre es gerne.«

Das ist nicht zu übersehen. Als Ümits Mannschaft mit drei zu null gewinnt und die Jungs verdreckt und verschwitzt zum Spielplatz kommen, steht Aisha sofort parat und streckt zur Be-

grüßung ihres Gladiators die Brust vor. Noch bevor Ümit allerdings von ihr Notiz nehmen kann, stelle ich mich in den Weg.

»Kann ich nächstes Mal mitspielen?«

Aisha stößt ein spitzes Lachen aus, und Ümit guckt mich an, als hätte ich nach seiner Mathe-note gefragt.

Vielleicht hilft ein bisschen Werbung. »Ich bin ein ausgezeichnete Stürmer und auch als Mittelfeldspieler nicht zu verachten«, argumentiere ich. »Ich bin im Training und total fit.«

Noch ein spitzes Lachen von Aisha, und Ümit wirft Karim einen kurzen scharfen Blick zu.

Der verteidigt sich sofort: »Ich hab es ihr gesagt!«

»Dann weißt du ja Bescheid«, sagt Ümit zu mir. »Mädchen und Fußball ...«

»... das passt nicht zusammen!«, ergänzt Aisha und guckt so stolz zu Ümit, als habe sie mit Bra-vour eine Prüfung bestanden.

Ich verschränke die Arme vor der Brust und schnaube verächtlich. »So ein Schwachsinn!«

Ümit ist verwirrt. Widerworte von Mädchen zu bekommen, das scheint er nicht gewöhnt zu sein. »Pass auf«, sagt er gedehnt, »du kannst jederzeit zugucken mit den anderen Mädchen, aber spielen ist nicht. Kapiert?!«

Nicht die Bohne! »Und wieso dürfen Mädchen nur zugucken?«

Ümit schnappt nach Luft. Er hatte wohl gedacht, das Thema sei erledigt. »Weil wir nicht wollen, dass mitten im Spiel Gezeter losgeht, weil irgendeine Tussi sich den Fingernagel abgebrochen hat. Weil Mädchen genauso wenig Ballgefühl haben wie ein blindes Huhn. Weil ...«

»... es im Koran steht, schon klar!« Ich zeige Ümit einen Vogel und ernte sowohl von den verschwitzten Jungs als auch von den parfümtriefenden Mädchen ein erschrockenes Raunen. Ümit dagegen steht nur der Mund offen vor Erstaunen. »Ihr seid wirklich echte Machos und obendrein blöde!«, rutscht es mir noch raus, dann beschließe ich, dass ich mich jetzt vielleicht doch lieber auf den Weg zum Loch im Zaun machen sollte. Und zwar so schnell, wie es meine Bestform zulässt.

»Bist du's?«

Er nickt, und ich kann es kaum fassen, ihn ausgerechnet hier zu sehen. Verstohlen schau ich mich im Klassenzimmer um, dann zum Lehrerpult, aber niemand scheint Anstoß daran zu nehmen, dass er neben mir sitzt.

»Darfst du denn hier sein?«, frage ich.

Er grinst, rutscht noch ein bisschen näher und versucht, aus meinem Matheheft abzuschreiben. »Klar darf ich«, flüstert er, »du darfst doch auch hier sein.«

»Ich bin aber auch ein Mädchen! Und das hier ist eine Mädchenschule.«

Jetzt lacht er. Genauso wie Poldi nun mal lacht. Glucksend, fast wie ein Schluckauf mit Todesfolge. »Guter Witz!«

Ich verstehe gar nichts mehr. Erst recht nicht, als es zur Pause läutet und Ramona an unseren Tisch tritt und Poldi fragt: »Paula, gehste mit raus?«

»Ich komme nach«, antwortet Poldi und grinst wieder in meine Richtung. »Die sehen es nicht! Sie denken, ich bin eine ...« Poldi zeigt zwei Hügel in Brustkorbhöhe und kann sich vor lauter Glucksen gar nicht mehr einkriegen.

»Die denken, du bist Paula, ich meine, ein Mädchen?«, frage ich und kann es immer noch nicht fassen.

Poldi holt ein fettes Butterbrot mit Wurst raus, zieht mich vom Stuhl und geht mit mir Richtung Pausenhof. »Man muss ihnen nur geben, was sie wollen. Das ist der Trick. Schlag sie mit ihren eigenen Regeln, verstehst du?«

Nein, nicht die Bohne.

»Wie sieht's aus, Kumpel«, fragt Poldi, gluckst und beißt vom Brot ab. »Spielst du heute Nachmittag mit der Gettohorde?«

»Ich?«

»Wer denn sonst?« Poldi dreht sich nach links und rechts. Überall auf dem Schulhof schmin-

ken sich die Mädels die Lippen nach und tippen in ihre Handys. »Siehst du hier außer dir und mir noch einen anderen Kerl?«

»Kerl?«

Wieder Schluckauflachen auf Poldi-Art. Er nestelt an seiner Sporttasche herum, zieht ein verschwitztes Trikot und schlammige Fußballschuhe raus und findet irgendwann einen viel zu riesigen Spiegel mit Goldrahmen.

»Wie passt der denn ...«, will ich fragen, aber da hab ich das Teil auch schon vor dem Gesicht und mir bleibt die Spucke weg.

»Ich bin ...«

»Ein echter Kerl!«, schluckauft Poldi. »Müsli oder Toast?«

»Hä?«

»Müsli oder Toast?«, wiederholt Mama und zerrt an meiner Bettdecke. »Du hast den Wecker überhört. Beeil dich, Schule fängt gleich an!«

»Schule?« Ich bin total neben der Spur.

Mama schüttelt den Kopf und hat bettdeckentechnisch gewonnen. Ich liege ohne Schutz in der Realität und versuche, wieder Bodenhaftung zu bekommen. Was für ein verrückter Traum! Ich fahre mit der Hand unters Bett und fasse an das raue Runde. Ich ziehe den Fußball hervor und lege ihn mir auf den Bauch. *Für Lea, dein Poldi.*

»Natürlich!« Wie der Blitz stehe ich neben dem Bett.